

„Frau Regierungspräsident“ Louise Gräfin von Luxburg

Eine Lebensskizze

Im Sommer 1995 ließ der Bezirk Unterfranken als Besitzer des Luxburg-Nachlasses die schriftlichen Hinterlassenschaften sichten, aufzählen und überhaupt zugänglich machen. Dabei erwiesen sich die Korrespondenzen von Friedrich und Louise von Luxburg als wahre Fundgrube, um einen Einblick in das Leben einer Adelsfamilie im deutschen Kaiserreich zu gewinnen.

Und erstmals ist es möglich, nähere Informationen über das Leben Louise von Luxburgs zu erhalten.

Friedrich von Luxburg, der über 30 Jahre hinweg das Amt des Regierungspräsidenten von Unterfranken und Aschaffenburg innehatte, ehemaliger Besitzer von Schloß Aschach, heiratete als 40-jähriger die junge Louise Prinzessin von Schönaich-Carolath. Leben und beruflicher Werdegang, die Verdienste und der Kunstsinn des Grafen Friedrich von Luxburg standen bislang in zahlreichen Veröffentlichungen im Mittelpunkt des Interesses.¹ Nicht zuletzt spiegeln 99 Adressen, Ehrenurkunden, mehrere Ehrenbürgerbriefe und Geschenke aus Anlaß verschiedener Jubiläen sein großes Engagement und Ansehen wider.²

Im Gegensatz zu seiner Frau entstammte Graf Luxburg einer erst spät, d. h. 1776 in den Adelsstand, und zwar in den Freiherrenstand, und erst 1790 in den Reichsgrafenstand erho-

benen Familie. Graf Friedrich von Luxburg besaß weder Grundbesitz noch Immobilien; er hatte sich nach glänzend bestandenem Examen als Jurist im bayerischen Staatsdienst einen Namen gemacht, fiel auf durch Fleiß und Hingabe und ging Konflikten selten aus dem Weg, was dazu führte, daß er 1866 nach kurzer Zeit seinen Posten als Polizeidirektor von München verließ. Nach längeren Reisen und einer ca. einjährigen Tätigkeit als Legationsrat (bei der bayerischen Gesandtschaft in Berlin) wurde er zum Regierungspräsidenten von Unterfranken und Aschaffenburg berufen. Während seiner Teilnahme am Zollparlament in Berlin zu Beginn des Jahres 1868 lernte er neben Bismarck zahlreiche preußische „Politiker“ kennen, was von

seinen bayerischen Vorgesetzten u. a. aufgrund des erst zwei Jahre zurückliegenden Krieges zwischen Bayern³ und Preußen mit Argwohn beobachtet wurde. Offensichtlich nicht ohne Grund schrieb er am 2.9.1869 an seine Verlobte Louise von Schönaich-Carolath: „... so kann ich Dir sagen, daß meine Feinde bei einer ihnen nötig scheinenden Zeit wahrscheinlich, ... meine Verheirathung mit einer Preußen als Grund um meine mir stets vorgeworfenen preuß. Sympathien herzuheben und mich dadurch beim Könige



Abb. 1: Wappen der Familie von Luxburg

und dem Volke zu verdächtigen, ausposaunen werden. Das thut aber gar nichts; das hatte ich mir wohl überlegt, als ich um Deine Hand bat. Diese Art von Angriffen fürchte ich nicht und sie schaden auch im Wesen nicht. Hier und in der Provinz würde uns aber die Stellung dadurch erschwert werden können, wenn Du Dich auffällig als Preußen geriren, öffentlich preuß. Zustände besonders hervorheben u. loben, Bayerische dagegen herabsetzen würdest, oder wenn Du in markanter Weise Personen aus Norddeutschland vor Inländern bevorzugen würdest. Es ist überall so, daß wenn die Frau verletzt, man es dem Manne verübelt. Wie ich Dir schon neulich sagte, mit Takt u. savoir faire kommt eine Frau, Du aber ganz gewiß, leicht durch.⁴ Auch sein vorübergehender Wechsel vom Dienst für das Königreich Bayern in den Reichsdienst im Elsaß steigerte die Vorbehalte der bayerischen Patrioten gegen ihn. Als 1871 die Entscheidung anstand, ob er Präfekt des Elsasses werden würde, schrieb Louise an Friedrich: „Den Aufenthalt in Colmar zu wählen, dafür

wäre ich nicht. Der Aufenthalt selbst wäre reizend, aber Deine Neider würden sagen, Du hättest à tout pris unter preuß. Herrschaft bleiben wollen.“⁵

Sein hitziges Temperament, seine Arbeitsauffassung - er verlangte von sich und seiner Umgebung stets den höchsten Einsatz - sowie seine liberale Haltung in wirtschaftspolitischen Fragen verhinderten einen weiteren beruflichen Aufstieg innerhalb Bayerns und des Kaiserreiches. Er fand sich damit ab und konzentrierte sich auf seine Arbeit in Unterfranken sowie auf seine Parlamentstätigkeit in den Jahren 1871 bis 1878, die jeweils im Frühjahr und Herbst mehrwöchige Berlinaufenthalte mit sich brachte. Von Berlin aus schrieb er fast täglich an seine Frau Louise, häufig verbunden mit der Bitte um rasche Erledigung zahlreicher Aufträge, wie z. B.: „Ich bitte dich daher, mir sogleich 50 Thaler hieher zu schicken“,⁶ und „Lasse Eisenhändler Lindner sagen, daß die eisernen Heukörbe (der Kutscher hat sie bestellt u. weiß darum) noch nicht angekommen sind, er soll sie doch gleich schicken. Heß hat trotz meines Erinnerns die weißen beinernen manchetten Knöpfe, welche ich im Nachthemde trage, vergessen; packe sie zur Mappe“⁷ oder „Georges [der Diener] kann einen Abend über den andern nach Deinem souper bis 10 Uhr zum Bier gehn, dafür muß Stephan während seiner Abwesenheit im Bedientenzimmer sein, auch während des diners, befiehl das Beiden in meinem Namen u. controllire es dadurch, daß Du Abends gegen 10 Uhr Dir Wasser holen läßt“⁸ sowie „Bitte, laß Dir gleich Hörmann kommen u. ersuche ihn, für mich ein Faß des nach Engelmanns Ansicht besten Weines zu ersteigern.“⁹

Wer war diese Frau, auf die sich Friedrich von Luxburg bei all seinen Aktivitäten stets verlassen konnte?

Während einer Zugfahrt lernten sich Louise und Friedrich 1868 kennen. Bevor Friedrich sich ihrer ganz sicher sein durfte, bahnten sich kurz nach der Verlobung im Frühsommer 1869 Schwierigkeiten an. Das relativ geringe Ansehen der Familie von Luxburg innerhalb der höchsten deutschen Gesellschaftsschicht war wohl die Ursache. Um von



Abb. 2: Regierungspräsident Friedrich von Luxburg (1829-1905) um 1869.

den Standesgenossen, in Friedrichs Fall der Familie Schönaich-Carolath, als ebenbürtig akzeptiert zu werden, reichten ein Adelstitel, Bildung und politisches Geschick nicht aus. Vielmehr mußten auch Grund und Boden sowie ein Familiensitz vorhanden sein. Anna Tann, eine Freundin aus München, die offensichtlich Einblick in die Familien- und auch Finanzverhältnisse der Familie Schönaich-Carolath hatte, schrieb dazu an Fritz: „Die kleinen Familienschwierigkeiten werden Sie zu überstehen wissen, - es sind nicht leichte Verhältnisse, ..., was das Pekuniäre anbelangt so seien Sie nur ganz ruhig, denn Sie sind ja sehr schön, diese Aussichten - ich glaube aber auch daß meine Ihnen mitgetheilten Zahlen [wohl über Louises Erbe], ganz richtig sind.“¹⁰ Vor allem Louises Bruder Karl und ihre Mutter konnten ihre Vorbehalte Fritz von Luxburg gegenüber nicht verhehlen.

Augusta, Preußens Königin und Mutterersatz für Louise, vermittelte im Sinne der Verlobten. Louise erzählte Fritz: „Vor dem Thee ließ mich die Königin zu sich kommen, um mich nochmals allein zu sprechen. Sie war wirklich über die Begriffe gut u. freundlich, u. ist es rührend wie sie an Alles denkt. Sie wünscht nun dringend daß meine Mutter der Hochzeit beiwohnt u. besprach lange die Mittel u. Wege dies zu bewerkstelligen. Sie meinte es würde dadurch ein aussöhnender Schluß gemacht u. würde es mir für später lieb sein zu wissen, daß meine Mutter bei diesem wichtigen Schritt zugegen gewesen. Darin hat sie auch vollständig Recht u. werde ich mein Möglichstes thun.“¹¹ Die Schwierigkeiten ergaben sich auch aus der noch nicht erreichten Volljährigkeit Louises und den zerrütteten Verhältnissen in ihrer Familie. „Ich glaube es wird das Beste sein, wenn ich Deinem Bruder nach Interlacken schreibe u. ihn als Chef der Familie ersuche, entweder für Deine Majoren-Erklärung, oder für Abschluß eines Ehevertrags zu sorgen, da ich unmöglich darauf eingehn kann, künftig u. zwar noch drei volle Jahre, für jede Vermögenskleinigkeit mich bittend an Deine Mutter zu wenden u. dazu noch die gerichtliche Genehmigung einzuholen. Sage mir bitte Deine Meinung hierüber.“¹²

Nach altem Brauch sollte die Hochzeit in Carolath stattfinden, wozu eine Einladung des Bräutigams durch Karl, Louises Bruder und Familienoberhaupt, erfolgen mußte. In mehreren Briefen entrüstete sich Friedrich über die kühle Behandlung von Seiten der Schönaich-Carolather Familienmitglieder: „Du schriebst mir schon vor 4 Wochen, daß unsere Hochzeit am 20. Sept. in Carolath stattfinden solle, für mich besteht aber natürlich hiefür insolange keine Gewißheit, als ich nicht von Deinem Bruder als Herrn des Hauses förmlich zur Hochzeit eingeladen bin ... Deinem Bruder ist doch auch nicht unbekannt, daß ein Beamte nicht beliebig fortreisen kann, sondern hiezu erst Urlaub sich erwirken muß, was immer einige Zeit erfordert. Ich muß daher wiederholt darum bitten, daß ich und zwar in den nächsten Tagen von Deinem Bruder eine Einladung erhalte, damit ich darauf hin um meinen Urlaub nachsuchen kann. Da diese Einladung nach meinem und meiner Familie Erachten sich ohnehin schon etwas verzögert hat und es mir, das schwöre ich Dir, sehr schwer ankommt, dieselbe durch Deine Vermittlung förmlich erzwingen zu müssen, so muß ich fast vermuthen, daß am Ende ein noch späterer Tag als der 20. Sept. gewählt werden könnte. Für alle Fälle bitte ich Dich daher, Deinem Bruder zu sagen, daß ich nach dem 20. Sept. seiner allenfallsigen Einladung eine Folge nicht mehr leisten könne.“¹³ Schließlich erhielt Friedrich die Einladung zu seiner eigenen Hochzeit und teilte Louise daraufhin mit: „Dein Bruder hat mich in lakonischen 3 Zeilen zur Hochzeit eingeladen, worauf ich ihm eingedenk des ‘Dir zu Liebe’ in mehr herzlichem Tone geantwortet u. ihn um Nachricht gebeten habe, ob er Uniform zur Trauung wünsche. Ich erwarte seine Antwort um so mehr, als er meinem Bruder schreibt, daß man Uniform trage, wovon er mir gegenüber keine Erwähnung macht. Hält er es, wie so manches Andre bisher, nicht für schicklich, mir zu antworten, so nehme ich die ohnehin für eine weitere Reise höchst unbequeme Uniform nicht mit ...“¹⁴ Am 21.9.1869 fand endlich die Hochzeit in Carolath statt.

In den darauffolgenden Jahren kamen sich die Familien Luxburg und Schönaich-Caro-

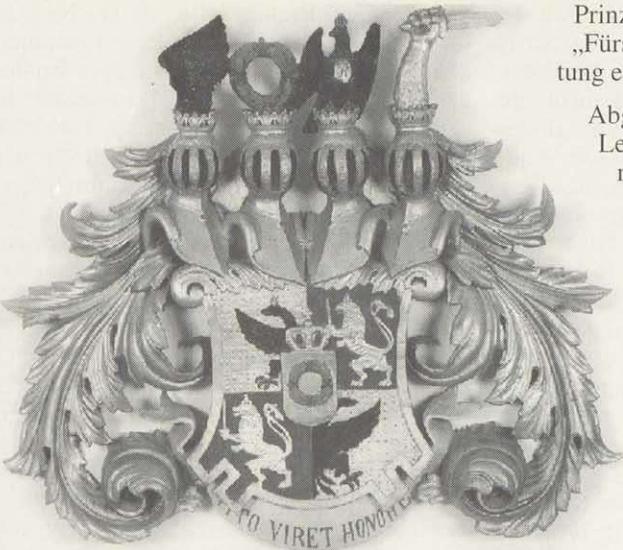


Abb. 3: Wappen Schönaich-Carolath

lath doch noch näher, Louises Brüder übernahmen später die Patenschaft für 2 ihrer 5 Söhne.

Louise entstammte einer schlesischen Adelsfamilie, die im 19. Jahrhundert zum dt. Hochadel zählte. Die Familie mütterlicherseits ist seit 1370 in historischen Quellen greifbar und spätestens 1645 geadelt worden, die Ahnen des Vaters verweisen auf eine Ständeserhebung im Jahre 1616. Beide Linien besaßen genau das, was dem Ansehen einer adeligen Familie diente: ein Stammschloß, Grundbesitz (in Schlesien und in der Lausitz) sowie politischen Einfluß.

Louise wurde am 4. November 1847 in eine unruhige Zeit hineingeboren: die Armut der Massen verschärfe politische und soziale Spannungen, 3 Jahre vor ihrer Geburt ereigneten sich in ihrer Heimat Schlesien die Weberaufstände, 1847 gab es eine große Mißernte, im Frühjahr 1848 kam es in Berlin zu Aufständen und die Revolution begann, neue politische Strömungen wie Konservatismus, Liberalismus, politischer Katholizismus, demokratischer Radikalismus und Sozialismus formierten sich, die Opposition der Regierung forderte den Bruch mit dem noch immer gültigen geburtsständischen

Prinzip, viele forderten den Sturz der „Fürstenherrschaft“ und die Errichtung einer deutschen Republik.¹⁵

Abgeschottet von den verheerenden Lebensumständen großer Bevölkerungssteile und wohlbehütet wuchs Louise als 2. Kind des Prinzen Ludwig von Schönaich-Carolath und dessen Ehefrau Wanda, geb. Gräfin Henckel von Donnersmarck, auf. Allerdings überschattete das Chaos innerhalb der Familie, d. h. das zerrüttete Verhältnis der Eltern sowie deren Scheidung im Jahr 1858, Louises Kindheit. 1861 kam es zwar zur Wiederverheiratung, jedoch starb kurz darauf

der Vater, dem Größenwahnsinn nachgesagt wurde. Die Mutter ging eigene Wege, lebte in ihrem Palazzo Carolathi in Florenz und kümmerte sich wenig um ihre 4 Kinder. Die mißlichen Zustände führten dazu, daß die Großeltern Karl und Julie Henckel von Donnersmarck die beiden Mädchen Louise und Wanda in die Stadt nach Breslau holten. Im Mittelpunkt ihrer Erziehung durch Hauslehrer und Gouvernanten standen Religion, Lesen und Schreiben. Daneben wurde Unterricht erteilt in modernen Fremdsprachen, Musik, Kunst und Literatur. Neben Französisch sprach Louise auch fließend Englisch, besser als ihr späterer Ehemann, der sie einmal um Hilfe bat: „Beiliegenden Brief Kingston James habe ich heute erhalten, kann ihn aber nicht lesen, geschweige verstehen. Sage mir, ob ich ihm etwas zu antworten habe.“¹⁶ Und ihr jüngster Sohn tauschte sich über englische Lektüre mit ihr aus: „Ich muß Dir nächstens ein Buch schicken, das innerhalb weniger Wochen seine 3. Auflage erlebt hat u. bereits ins Deutsche übersetzt ist: De Profundis von Oscar Wilde, aus dem Gefängnis geschrieben. Ich hoffe, liebe ‘Oma’, daß die englische Sprache Dich verleiten wird, es bald zu lesen!“¹⁷

Konversationsfähigkeit, ein guter Briefstil sowie Handarbeiten ergänzten den Fächerkanon. Die typisch höfische Erziehung, wie sie Louise genoß, bereitete Frauen nicht auf eine

tätige Häuslichkeit, sondern auf die Übernahme von Repräsentationsaufgaben vor.¹⁸ Wie ihre Freizeit aussah, schrieb Louise 1864 an ihre „liebe Mietze“ Clementine von Sierstorff: „Denke Dir es hat sich diesen Winter ein Lesekränzchen gebildet: Gräfin Oriolla, ... Her von Wollzogen und viele Andere, in denen Stücke in ausgetheilten Rollen gelesen werden. Sie finden alle Sonntag, manchmal auch in der Woche statt. Bis jetzt haben wir gelesen: ‘Was ihr wollt’, ‘Viel Lärm um nichts’, beides von Shakespeare und den ‘Egmont’ von Goethe; heute kommt ‘die Erzählungen der Königin von Navarra’ an die Reihe. Agnes Pückler wird die Hand Karls V. ausschlagen und sich sodann zur Königin von Navarra erheben, und ich (Respekt vor mir!) Prinzessin Eleonore, Schwester Kaiser Karls, (die er beiläufig gesagt in ein Kloster expedieren will), vermähle mich heute Abend in aller Gemüthlichkeit mit dem König von Frankreich, dem ‘chevalresque François’, der glaube ich in irgend einem kleinen mageren Studiosus seinen Nachahmer finden wird. Aber das schadet nichts, ...“¹⁹ Schlittschuhlaufen, Tanzstunden, Bälle, Teegesellschaften, Vorträge, Theater- und Konzertbesuche gehörten ebenso zum Alltag der Heranwachsenden wie zahlreiche Reisen mit der Großmutter. Das tägliche Bibellesen und die Diskussion religiöser Probleme spielten eine große Rolle.

1864 starb der Großvater, 1866 die Großmutter. Die beiden Schwestern Wanda und Louise waren somit mehr oder weniger verwäist. Augusta, seit 1861 preußische Königin, nahm sich der beiden Jugendlichen an und holte sie zu sich nach Berlin. Wanda fand als Hofdame für die Königin einen Wirkungskreis, Louise lebte ohne spezielles Amt. Einmal schilderte sie Fritz ihren Tagesablauf: „Gestern war ich beinah den ganzen Tag in Babelsberg. Wir fuhren Nachmittags mit der Königin per Extrazug hin, u. blieben hier zum Essen bei Wanda. Um 5 war ein kleines Diner, d. h. einige Prinzen u. ein paar Herrn [nahmen teil], ... Ich machte dann mit Wanda u. dem Kammerherrn Grf. Keyserling eine sehr hübsche Fahrt auf dem See bei prachtvollem Sonnenuntergang, dazu wurde gesungen, kurz es war sehr hübsch... Während ich diese letzten Seiten geschrieben, habe ich 3 Besuche

gehabt, erstens M. Guiland der frz. Vorleser der K[önigin] der mir frz. Stunde gab, ...“²⁰ Friedrich sah dies mit kritischen Augen: „Auf Deine Frage, warum ich Verwöhnung bei Dir vermuthe, kann ich nur das antworten, daß die Art Deiner Erziehung u. Deines Lebens eine solche eigentlich bedingt. Aus dem großen Haushalte Deiner sehr reichen Großeltern kamst Du als ganz junges Mädchen in eine ganz exceptionelle Stellung zu Hof und lebstest daselbst wenn auch durch gewisse Rücksichten zurückgehalten selbständig, nur Deinem momentanen Gutdünken folgend. Du gingst aus, oder fuhrst spatzieren, oder gingst in Gesellschaften wie Du wolltest, Du hattest Deine Haushaltung, worin sich Alles nur nach Dir richten mußte. In so großer Jugend verwöhnt eine solche für Mädchen äußerst selte- ne Unabhängigkeit, die selbst eine Hofdame nicht hat.“ Des weiteren führt er seine Vorstellungen über das Ziel der Mädchen- und Frauenerziehung, die zahlreiche Männer der damaligen Gesellschaft mit ihm teilten, aus: „Mädchen und selbst Frauen müssen zu Hause eine Menge Rücksichten beobachten, demselben häufig ihre liebsten Neigungen, z. B. Lectüre, Cultiviren von Talenten, sogar Anknüpfen von Freundschaftsbeziehungen etc. opfern, ganz abgesehen davon, daß ihnen die unschuldigsten Vergnügungen plötzlich durch eine Laune der Eltern entzogen werden. Diese absolute Unterordnung unter einen fremden Willen, die der Knabe u. Jüngling im Institute lernt, gewöhnt das Mädchen im elterlichen Hause und macht sie opferfähig, in kleinen Dingen wie in großen. Man ist unzweifelhaft auch ohne diese Schule zu Opfern fähig, aber gewiß nicht so leicht, jedenfalls ist man sich des gebrachten Opfers immer und vielleicht öfters zu sehr bewußt. Wenden wir diese durch die Erfahrungen des täglichen Lebens erprobten Sätze speciell auf das Reisen an, so werden die selbst auf den bequemsten Routen unausbleiblichen Unbequemlichkeiten die Person, welche gewöhnt ist zu befehlen und ihren Willen als maßgebend anzusehn empfindlicher berühren, als die an unbedingte Unterwerfung Gewöhnnte.“²¹ Louise hatte die tradierten Ansprüche an eine junge Ehefrau offenbar akzeptiert, denn sie schrieb: „Manchmal fange ich an

mich zu fürchten, ob ich denn auch schon zu Anfang verstehen werde, alle Pflichten als Frau zu erfüllen. In mancher Beziehung komme ich mir ganz alt u. gereift vor, aber auch in mancher noch ganz jung u. unerfahren. Ich habe sehr hohen Begriff von der Ehe, aber deshalb auch einen ebenso hohen von den Anforderungen, welche dieselben an die Frau stellt. Da ich nun überdies kein großes Selbstvertrauen habe, so kann ich manchmal vor der Verantwortung erschrecken. Aber ich denke, daß ein fester u. guter Wille viel vermag und dann wirst Du mir ja immer helfen und beistehen.“²² Louise stellte die in sie gesetzten Erwartungen nicht in Frage und erfüllte sie voll und ganz.

Kurz nach der Heirat übernahm sie in Würzburg den Vorsitz des Kreisausschusses des gerade gegründeten „Bayerischen Frauenvereins des Rothen Kreuzes“, den sie bis zu ihrem Wegzug aus Würzburg insgesamt 17 Jahre innehatte. „Besondere Verdienste hat sich Gräfin v. Luxburg um die Begründung und Einrichtung der Rotkreuzklinik sowie um die Fürsorge für die unter der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse leidende Schuljugend der Spessart- und Rhön-Dörfer erworben. In München [1907] wurde Gräfin v. Luxburg sofort die Stelle der II. Vorsitzenden des Zentralkomitees des Bayer. Frauenvereins vom Roten Kreuz übertragen, die sie bis zum unglückseligen Zusammenbruche Ende 1918 inne hatte. In diesen 11 Jahren war Gräfin von Luxburg besonders um unsere Schwesternschaft bemüht.“ So weit der Nachruf im Bayerischen Rot-Kreuz-Kalender von 1929. Außerdem engagierte sie sich als Landesvorsitzende für den „Verein Freundinnen junger Mädchen.“ In einem weiteren Nachruf heißt es: „Auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge für alle Stände hat sich die auch literarisch und politisch hochgebildete Frau ... überall Freunde erworben.“²³

Trotz ihres vorbildlichen Einsatzes für das Rote Kreuz standen für Louise an erster Stelle der Ehemann und die 5 Söhne. Die Familie residierte in Würzburg im Rosenbachpalais, gegenüber der Residenz. Zu Louises Aufgaben zählte die Organisation des Personals, bestehend aus einer Köchin, einer Jungfer,



Abb. 4: Louise von Luxburg (1847-1929) kurz vor ihrer Heirat 1869

dem Kindermädchen, dem Gärtner, einem Kutscher und mindestens einem Diener. War Fritz abwesend, mußte sie sich um die Auszahlung der Löhne kümmern und um Angelegenheiten wie die folgende: „Ich habe hier 50 Centr. Kohlen kaufen lassen à 43 x u. kann ich von Glück sagen, sie so erhalten zu haben. Von Holz habe ich bisher nur die 6 Klaftern Prügelholz à 17 fl. holen lassen, da Spahn meinte dies Holz leistete dieselben Dienste als das zu 20 fl. Heut hat mich der Kutscher um ein Paar neuer Hosen gebeten, da die seignen ein Jahr alt seien u. auch wirklich sehr schäbig aussahen. Ich habe ihm gesagt zu dem Schneider zu gehen, der den Anzug für den Michel gemacht u. sich nach dem Preis zu erkundigen. Ich glaube der wird sie billiger liefern als Hackermann.“²⁴

Vor allem in Geldangelegenheiten, entwickelte Louise eine große Selbständigkeit. Fritz erkundigte sich bei seiner Frau: „Hast

Du das Geld für die Alabama-Coupons erhalten? Du gibst doch nicht zu viel Geld aus in Berlin?“²⁵ Louise verkaufte Aktien, löste Coupons ein, später als Witwe spekulierte sie selbst, trotz der erwachsenen Söhne, bei denen sie sich hin und wieder einen Ratschlag holte. Mit den Zinsen und Dividenden aus ihrem Vermögen, das erst 1907 nach dem Tode ihrer Mutter frei zur Verfügung stand, ergänzte sie die Einkünfte ihres Mannes. Gemeinsam finanzierte man den Kauf von Schloß Aschach im Jahr 1874. Überhaupt ist anzunehmen, daß Louise mehr Kapital mit in die Ehe brachte als Friedrich. Dennoch, es erwies sich später als fatal, daß der größte Teil des Familienkapitals in Aktien und Wertpapieren und nicht in Immobilien angelegt worden war. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg verlor Louise beträchtliche Summen, zum einen durch staatliche Zwangsanleihen und zum anderen durch die Geldentwertung während der zwanziger Jahre.

Louise hielt sich nicht nur in finanziellen Fragen auf dem laufenden, auch zu politischen Ereignissen und Entwicklungen nahm sie sehr deutlich Stellung: „Ich habe gehört Eulenburg²⁶ sei der Nachfolger Kühlwetters, u. glaube ich daß Dir dies Deinen Aufenthalt hier nicht angenehmer machen wird...Was hast Du zu der Döllingerschen²⁷ Angelegenheit gesagt. Vor dem Mann habe ich allen Respekt, hundert Mal mehr, als vor dem gesammten Episkopat. Was werden die Cetto's sagen? Sicher stimmen sie dem dummen Erzbischof bei u. erklären Döll. für einen Heretiker. Manchmal hoffe ich diese Angelegenheit könnte einen recht vortheilhaften Einfluß auf die christliche Welt ausüben. Ich habe mich wirklich gefreut als die Excommunikation ausgesprochen wurde, daß es doch wenigstens einen Katholiken giebt, der sich nicht von den Jesuiten an der Nase herumführen u. in's Boxhorn jagen läßt, u. der lieber seine Stelle verliert als gegen seine Ueberzeugung zu handeln. – Bitte schreibe mir ob Du für oder gegen Diätenbewilligung gestimmt hast? Ich hätte dagegen gestimmt.“²⁸

Nachdem 1874 Schloß Aschach erstanden werden konnte, spielte sich Louises Leben den größten Teil des Jahres in Würzburg, den

Sommer über auf dem Familiensitz in der Rhön ab. Viele berühmte Kurgäste aus Bad Kissingen besuchten die Luxburgs, stärker als in Würzburg befand man sich hier unter seinesgleichen. Die Erziehung der 5 Söhne oblag vor allem Louise. Sie sorgte dafür, daß Friedrich von Luxburg relativ ungestört seinem Beruf nachgehen konnte und wohl aufgrunddessen so erfolgreich war. Louise gestaltete das Familienleben, Musik, z. B. Klavier und Geige, und Literatur spielten eine große Rolle. Den Briefen der Söhne an die Mutter ist zu entnehmen, daß sie ihre engste Vertraute war, geliebt und verehrt. Auch als sie schon in alle Welt verstreut waren, sandte sie ihnen regelmäßig Obst aus dem eigenen Garten, Marmelade und die vom Dienstmädchen frisch gewaschene Wäsche an den jeweiligen Aufenthaltsort nach.

Daß auch Friedrich von Luxburg mit Louise eine innige Beziehung pflegte, bezeugt ein Brief zum 6. Hochzeitstag: „Geliebte Lizzi! In jeder Stunde des Tages habe ich mir unsfern Hochzeitstag vor nunmehr sechs Jahren vergegenwärtigt und jetzt zu der Stunde, wo wir von Carolath fortfuhren und ich Dich erst eigentlich als Mein ansehen konnte, möchte ich Dir nochmals recht von Herzen danken, für das viele unverdiente Glück, das Du mir bereitet hast. Wolle uns der gnädige Gott, welcher uns bis hieher beschützte und uns die lieben Kinder schenkte, auch fernerhin in und über unserm Hause walten.“²⁹

1901 schied Friedrich aufgrund einer Zuckerkrankheit und einer fortschreitenden Schüttellähmung aus dem Amt. Rührend pflegte ihn Louise während der letzten Lebensjahre, die er zu einem großen Teil im Rollstuhl verbrachte, stundenlang las sie ihm aus Zeitungen, Romanen und Geschichtsbüchern vor. 1905 verstarb Friedrich von Luxburg. Zwei Jahre nach seinem Tod gab sie ihre Würzburger Wohnung auf, um sich in München niederzulassen. 1912 verlor sie ihren zweitjüngsten Sohn Hermann, der schwer an seiner Zuckerkrankheit gelitten hatte. Da sich dessen junge Frau als Bildhauerin betätigte und somit kaum Zeit für ihren kleinen Sohn Hermann aufbrachte, nahm sich Louise dessen an. Über längere

Phasen hinweg wohnte der Enkelsohn bei seiner fast siebzigjährigen Großmutter in München. Auch Guido, der jüngste Sproß der Luxburgs, wohnte oft bei ihr.

Ein Höhepunkt ihrer Zeit in München war die Ernennung zur Palastdame durch Prinzregent Luitpold. Dieses Ehrenamt verschaffte ihr den Zugang zu zahlreichen Hoffestlichkeiten, vor allem im Herbst und im Winter brachten diese Ereignisse Abwechslung in ihr Leben. Die Sommermonate verbrachte sie weiterhin regelmäßig in Aschach.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, mußten ihre Söhne Friedrich, Heinrich und Guido auf das Schlachtfeld. Trotz aller Angst um ihre Kinder ließ sie sich anfangs vom weit verbreiteten Patriotismus mitreißen: „Es ist eine wunderbare große Zeit, ich bleib gern in Aschach wegen d. armen verlassenen Bewohner. Im Dorf Alles fort, wir keinen Schweizer, Kutscher, Gärtner, Pferde, alles weg. Die Leute sind ganz kopflos, ich muß aber in's R[ote] Kreuz! Über England bin ich empört u. über die Treulosigkeit von Italien.“³⁰ Sie ahnte nicht, wie sehr dieser Krieg das Leben aller verändern würde. Es kam zum endgültigen Bruch innerhalb der Gesellschaft. Die Monarchie fand ihr Ende und mit ihr verlor der Adel in Deutschland seine führende Position.

Louise erlebte Chaos und langanhaltende Unruhen in München: im Nov. 1918 die Revolution, im Feb. 1919 die Ermordung Kurt Eisners, im April 1919 die Räterepublik, im Mai 1919 deren Niederschlagung durch Reichstruppen, im September 1919 die Gründung des Freistaates Bayern innerhalb des Deutschen Reiches. Laut Karl von Luxburg lebte seine Mutter zu dieser Zeit nicht ungefährlich, denn eines Nachts um 2 Uhr kamen ereiferte Kommunisten zu Louise, um die Wohnung zu durchsuchen. Sie vermuteten Guido bei ihr, der ein Freund von Arco, dem Eisner-Mörder, gewesen sein soll.³¹

Ihre finanzielle Lage spitzte sich in ihren letzten Lebensjahren immer mehr zu: Von ihrem Onkel Guido von Henckel-Donnersmarck erhielt sie eine monatliche Rente, die ihr die Verarmung ersparte. 1921 entschied

sie, 2 Zimmer ihrer nunmehr zu großen Wohnung zu vermieten. Der Mieter Erwin Scheubner-Richter war Sekretär der NSDAP und enger Freund Adolf Hitlers, er kam beim Hitlerputsch 1923 ums Leben. Es ist unklar, ob ihr bewußt war, welche Position Scheubner-Richter innehatte. Da sie großen Wert auf die tägliche Zeitungslektüre legte, dürften ihr die totalitären Ziele der NSDAP nicht unbekannt gewesen sein. Es gibt keinerlei Hinweise darauf, daß Louise Sympathien für solche Gruppierungen und Parteien hegte, die Demokratie war ihr allerdings suspekt, sie war eine überzeugte Monarchistin, denn nur unter einer Monarchie konnte der Adel seine Privilegien aufrechterhalten. Louise hoffte auf Besserung, die jedoch nicht eintrat. Anfang der zwanziger Jahre versuchte Guido der Mutter Mut zu machen und schrieb an sie: „Jedes Lebenszeichen ist mir so eine Freude, aber denke nicht zuviel an Deine Sorgen, wenn ich denke was andere Leute durchmachen, dürfen wir uns schämen, vor allem, wie sie es tragen! Ich umarme Dich!“³²

Immer zurückgezogener, auch aufgrund eines Knieleidens, verbrachte Louise ihren Lebensabend. Im Alter von 82 Jahren starb sie im Beisein ihrer Söhne Heinrich und Guido.

Anmerkungen

- 1) Ausführlichste Würdigung: Luxburg, Karl von: Luxburg, Friedrich Graf von. Regierungspräsident von Unterfranken. 1829-1905. In: Lebensläufe aus Franken, Bd. 5. Erlangen 1936, S. 155-181. - Freedeen, Max von: Zum 50. Todestage des Regierungspräsidenten Graf Luxburg. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 8 (1956), S. 312-316.
- 2) Freedeen, Max von: Jubiläum Anno dazumal. Würzburg 1975. - Anlässe waren z. B. das 25-jährige Amtsjubiläum 1893, die Silberhochzeit 1894, der 70. Geburtstag 1899 sowie der Abschied aus dem Amt 1901.
- 3) Bayern kämpfte als Verbündeter Österreichs gegen Preußen.

- 4) Friedrich von Luxburg an Louise von Schönach-Carolath am 2. 9. 1869.
- 5) Louise von Luxburg vom Kuraufenthalt in Bad Brückenau aus an Friedrich in Straßburg am 1. Juli 1871.
- 6) Friedrich aus Berlin an Louise in Würzburg, 22.6.1873.
- 7) Friedrich aus Aschach an Louise in Würzburg, 7.5.1874.
- 8) Friedrich aus Würzburg an Louise in Aschach, 27.8.1874.
- 9) Friedrich aus Berlin an Louise, 22.4.1877.
- 10) 4. Aug. 1869.
- 11) Berlin, 19. Juli 1869.
- 12) Friedrich an Louise am 4.8.1869.
- 13) Friedrich an Louise am 18.8.1869.
- 14) Friedrich an Louise am 2.9.1869.
- 15) Langewiesche, Dieter: Europa zwischen Restauration und Revolution 1815-1849. München² 1989.
- 16) 23.8.1873.
- 17) Guido von Luxburg, Oxford, Balliol College, 15.3.1905.
- 18) Hardach-Pinke, Irene: Erziehung und Unterricht durch Gouvernanten. In: Kleinau, Elke und Claudia Opitz (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. I. Frankfurt, New York 1996, S. 413.
- 19) Brief vom 28.2.1864. Er wurde von Louise in Breslau bei ihren Großeltern geschrieben.
- 20) S. Anm. 11.
- 21) Friedrich an Louise, Würzburg 14.8.1869.
- 22) S. Anm. 11.
- 23) Münchener Allgemeine Zeitung, Nr. 267 vom 2.10.1929.
- 24) 10. Oktober 1870.
- 25) 21.4.1871.
- 26) Wohl Philipp von Eulenburg (1847-1921), 1894-1903 Botschafter in Wien, einflußreicher Freund Kaiser Wilhelms II.²⁷⁾ Döllinger, Johann Joseph Ignaz von, kath Theologe und Historiker, geb. in Bamberg 1799, gest. in München 1890; seit 1826 Prof. in München; geriet wegen seines Festhaltens am Episkopatismus in einen innerkirchl. Konflikt, der ihn seit 1860 zum erklärten Gegner des Kirchenstaates, der kirchl. Staatslehre und der Unfehlbarkeitserklärung des 1. Vatikan. Konzils werden ließ. 1871 Exkommunikation. In: dtv-Brockhaus, Bd. 4, Mannheim 1988, S. 209. - Episkopatismus: Kath. Kirche: ein Kirchenrechtssystem, das den Papst auf einen Ehrenprimat beschränken will, indem es die durch das allg. Konzil repräsentierte Gesamtheit aller Bischöfe dem Papst überordnet (Konziliarismus). Evang. Kirche: Lehre, die die Befugnis des Landesherrn zum Kirchenregiment als Rechtsnachfolger der Bischöfe zu begründen versucht, deren Gerichtsbarkeit durch den Augsburger Religionsfrieden aufgehoben wurde. In: dtv-Brockhaus, Bd. 5, Mannheim 1988, S. 96.
- 28) Wahrscheinlich war Louise dagegen, weil durch staatliche Diäten auch Männer in den Reichstag gelangen konnten, die nicht so reich waren, wie diejenigen, die es sich leisten konnten, über mehrere Monate hinweg ihren Arbeitsplatz um der Politik willen aufzugeben und ohne Verdienst zu sein. Die Diäten ermöglichten aus finanzieller Sicht quasi jedermann, sich zur Wahl zu stellen. Louise bevorzugte die alte Zusammensetzung des Reichstages aus reichen Adeligen und vor allem reichen Bürgerlichen. Brief vom 23.4.1871.
- 29) Würzburg, 21.9.1875.
- 30) Louise an Karl von Luxburg, 5.8.1914.
- 31) Luxburg, Karl von: Nachdenkliche Erinnerungen. Aschach 1953, S. 117.
- 32) Freiburg, 27.4. [evtl. 1921].